

STEFAN REBENICH

Der
KULTIVIERTE
GÄRTNER

*Die Welt, die Kunst
und die
Geschichte im Garten*

LESEPROBE



Klett-Cotta

Stefan Rebenich, leidenschaftlicher Gärtner und Gartenjournalist von Rang, führt uns auf eine unterhaltsame wie informative Reise durch die Welt der Gärten: Sachkundig präsentiert er elegante Pflanzenporträts und zeigt uns den ganzen Reichtum der Gartenfreuden. Unter der Führung dieses Kenners erkunden wir bekannte und weniger bekannte Gartenparadiese in Europa und Übersee. Auf höchst originelle Weise zeigt er, welche beeindruckenden Spuren die Sehnsucht nach Gartenlandschaften in der Geschichte der Menschheit hinterlassen hat - von den frühen Hochkulturen bis in unsere heutige Zeit. Und er erinnert uns daran, wie sehr Literatur und Malerei unsere Erfahrungen und Wahrnehmungen des Gartens geprägt haben. Zugleich wirft der Autor einen kritischen Blick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen wie die neuen Medien und ihre Auswirkungen auf unsere Gärten. Dabei vergisst er nicht, auch manchen praktischen Rat zu geben. Ein kurzweiliges und kultiviertes Lesevergnügen über die Gartenkunst.



STEFAN REBENICH

Der
KULTIVIERTE
GÄRTNER

*Die Welt, die Kunst
und die
Geschichte im Garten*

KLETT-COTTA

*Diese Leseprobe umfasst 6 Kapitel.
Letzte Korrekturen sind nicht enthalten.*

*Bitte nicht vor dem
19. Februar 2022 besprechen.*

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

unter Verwendung einer Abbildung von © akg-images (Der alte Faun,
Santiago Rusiñol, 1861–1931, Cason del Buen Retiro, Madrid)

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Grafiken im Inhalt: © akg-images (Teil 1); © The Stapleton Collection /

Bridgeman Images (Teil 2); © Bridgeman Images (Teil 3); © Medici /

Mary Evans (Teil 4); © akg-images (Teil 5) und © Tom Chalky (Vignetten)

Gedruckt und gebunden von BLUEPRINT AG, München

ISBN 978-3-608-98634-1

E-Book ISBN 978-3-608-11844-5



Inhalt

Hinführung: Gartenbildung

Erster Teil:

Durch das Jahr

Der Garten im Spiegel der Jahreszeiten:

Inspirationen von Vincent van Gogh

Der Garten im Frühling: Blütenpracht

Florale Nahaufnahme: Die Tulpe

Eine Pionierpflanze: Birke

Der Garten im Sommer: Geh aus mein Herz

Klimawandel: Vom richtigen Gießen

Der Garten im Herbst: Fest der Farben

Das Brot der Armen: Kastanien

Der Garten im Winter: Gartenfreude in der kalten Jahreszeit

Allerschönste Massenware: Der Weihnachtsstern

Zweiter Teil:

Um die Welt

Pflanzen auf Reisen: Botanische Gärten

Der islamische Garten: Die Alhambra in Granada

Monarchische Repräsentation: Versailles

Errungenschaft der Aufklärung:

Das Gartenreich von Dessau-Wörlitz

In aller Herren Länder: Koloniale Gärten
Napoleons Erbe: Die Villa Carlotta am Comer See
Von Igor Strawinsky verewigt:

Dumbarton Oaks Garden in Washington
Ein Gelehrtenparadies: Max Webers Garten in Heidelberg
Präsidiales Habitat: Der Rosengarten des Weißen Hauses
Refugium: Der Garten in Zeiten der Pandemie

Dritter Teil:

In der Geschichte

Der Garten in der Geschichtsschreibung: Ein Versuch
Rückzug aufs Land: Die antike Toskanafraktion
Die Entdeckung des Hochbeets: Frühe Hochkulturen
Garten und Bildung: Chinesische Gartenkunst
Spekulation mit Zwiebeln: Die Tulipomanie
Alle Jahre wieder: Die Rose von Jericho
Herrschaftszeichen: Englands Liebe zum Baum
Ein Lob auf Alteuropa: Bürgerliche Gartenkunst
Multikulti an der Atlantikküste: Portugiesische Gärten
Aus deutschen Landen: Der Siegeszug des Weihnachtsbaums

Vierter Teil:

Mit Feder und Pinsel

Der Garten des Alkinoos: Homer
Hortulus Walahfrid Strabo
Der Lindenbaum: Franz Schubert
Komm in den totgesagten Park: Stefan George
Gartenimpressionen: Gustav Klimt
Ein Kräuterpfarrer: Johann Künzle
Monk's House: Die Gärten der Virginia Woolf
Die Gartensiedlung: Paul Klee

Ratschläge in dunkler Zeit: Helmuth James von Moltke
Der leidenschaftliche Gärtner: Rudolf Borchardt

*Fünfter Teil:
Für die Gesellschaft*

Gemeinschaftlich: Gärten verpflichten
Praktisch: Der Blumentopf
Befreiend: Der Garten als Ort der Emanzipation
Professionell: Gartenakademien
Vermarktet: Die Gartenschauen
Gefährlich: Viren im Garten
Systemisch: Schädlingsbekämpfung
Hilfreich: Ratgeberliteratur
Vielfältig: Der Garten in den neuen Medien
Schließlich: Warum man und frau gärtnern sollten

Nachwort
Register





Erster Teil

DURCH
DAS JAHR



Gärtnern im Spiegel der Jahreszeiten: Inspirationen von Vincent van Gogh

Ich habe eine Reihe Farbstudien gemacht, indem ich einfach Blumen gemalt habe: roten Mohn, blaue Kornblumen und Vergissmeinnicht, weiße und rosa Rosen, gelbe Chrysanthemen; ich suchte die Gegenüberstellung von Blau und Orange, Rot und Grün, Gelb und Violett, suchte gebrochene und neutrale Töne, um harte Gegensätze auszugleichen, versuchte, intensive Farben wiederzugeben und nicht etwa graue Harmonien.« Nähern wir uns dem Garten im Folgenden über den genialen Maler Vincent van Gogh, von dem man mehr über das Thema lernen kann als durch redselige Ratgeberliteratur und trendige Youtube-Clips. Denn dort wird entweder das breitgetreten, was erfahrene Gärtnerinnen und Gärtner ohnehin schon wissen, oder der *dernier cri* der hortikulturellen Massenproduktion gepriesen, der das Portemonnaie belastet, den Garten aber nur kurzfristig aufhübscht.

Nach den dunklen und grauen Wintermonaten begeistern uns alle im Frühling die ungestüme Kraft des Wachstums und die herrliche Pracht der Blüten. Und im Sommer können wir uns an der grünenden Zier nicht satt sehen. Der Herbst wiederum fasziniert durch sein unendliches Farbenspiel. Genießen kann man die Gaben der Natur jedoch nur dann richtig, wenn die Vielfalt des Möglichen durch planende Voraussicht gestaltet wird: Es braucht individuelle Entwürfe, die nicht von der Stange zu haben sind; sie müssen selbst erarbeitet und umgesetzt werden. Dabei sind mit

Vincent van Gogh vier grundsätzliche Überlegungen zu berücksichtigen, um dem Garten den Schmuck zu verleihen, den er verdient.

Beginnen wir mit der Farbe. Nichts ist im Garten wichtiger! Wenn die Rabatten aussehen wie die Palette eines Schulmalkastens, wird die komplette Optik ruiniert. Eugènes Chevreuls Farbtheorie ist für Anpflanzungen von Blumen und Sträuchern geradezu tödlich: Sie führt direkt in einen platten Kolorismus. Experimentieren Sie mit den Farben der blühenden Pflanzen, wie van Gogh in seinem eingangs zitierten Brief an den englischen Maler Horace M. Livens im Sommer 1886 beschrieben hat. Wählen Sie Ihre Favoriten für den Garten oder Balkon aus, und versuchen Sie vorausschauend, die sechs Hauptfarben: Rot, Blau, Gelb, Orange, Lila und Grün in Einklang zu bringen. Sie werden in jeder Jahreszeit ihren individuell gestalteten Garten lieben und, wenn es denn sein soll, Preise gewinnen!

Nicht minder wichtig ist das Element der Bewegung. Auch hier können Sie von van Gogh lernen. Räumliche Plastizität lässt sich durch eine geschwungene und kurvenreiche Linienführung herstellen. Die Linien im Beet sollten natürlich und spontan aussehen; manieristische und artifizielle Elemente sind unbedingt zu vermeiden. Unverwechselbar wird der Garten durch die dynamische Rhythmisierung von Flächen, die abwechslungsreiche Integration der Gartenräume und die vertikale Strukturierung durch verschiedene Ebenen. Kombinieren Sie zum Beispiel bänderweise gepflanzte Traubenhyazinthen mit Narzissen unter Laubgehölzen, die den Zwiebelblumen noch ausreichend Licht lassen.

Alle Freude auf das Gartenjahr bezweckt dabei nichts, wenn sie nicht mit einem unstillbaren Verwirklichungsdrang einhergeht. Die Lust auf den Garten muss Sie bereits am frühen Morgen mit den ersten Sonnenstrahlen erfassen, und die Leidenschaft für die Arbeit im Beet darf Sie bis zum Abend nicht verlassen. Alle Sinne sollen angesprochen werden. Der Garten muss ein Ort sinnlicher

Selbstverwirklichung sein, in dem Sie sich im Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter von vorgegebenen Stereotypen und überkommenen Klischees emanzipieren. Das Experiment ist allgegenwärtig. Auf diese Weise wird der Garten zu einem unverwechselbaren Stück der eigenen Biographie.

Schließlich sollten Sie von van Gogh lernen, sich vom Alltäglichen zu befreien und das Wichtige wahrzunehmen. Doch was ist Ihnen wichtig? Die blühenden Obstgärten im Frühjahr und die leuchtenden Sonnenblumen im Sommer? Die weiten Felder mit Tulpen und Mohnblumen? Der blühende Mandel- oder Oleanderzweig in der Vase? Was immer Sie im Garten tun, halten Sie sich an Vincent: »Ich suche jetzt, das Wesentliche zu übersteigern und das Alltägliche absichtlich vage zu belassen.«





Klimawandel: Vom richtigen Gießen

Der *Head Gardener* meines Colleges war verzweifelt. Das Vorjahr hatte schon einen heißen Sommer gebracht. Und jetzt, 1990, war es noch schlimmer gekommen: der prächtige Rasen braun, die stolzen Rosen kahl, die herrlichen Rabatten vertrocknet. Von den mächtigen Bäumen wehte ein warmer Wind welke Blätter. Es war ein Bild des Jammers. Schuld, da war sich der englische Gärtner sicher, hatte Margaret Thatcher. Die öffentliche Wasserversorgung war lahm gelegt, nachdem sie 1989 die gesamte britische Wasserwirtschaft privatisiert und an Aktiengesellschaften verschleudert hatte. Das kostbare Nass wurde zum Spekulationsobjekt, und in Oxford stöhnten selbst die Colleges unter den drastisch steigenden Wasserpreisen.

Einen verantwortungsvolleren Umgang mit dem wertvollen Gut hat diese Maßnahme auf der Insel nicht bewirkt. Heute kontrollieren ausländische Fonds den Wassersektor; kurzfristige Gewinnmaximierung heißt die Devise, in die Infrastruktur wird nichts investiert. Das Leitungsnetz ist marode, und in manchen Gegenden versickern 40 Prozent des eingespeisten Frischwassers. Die Hitzeperioden, die sich seit der Millenniumswende häufen, fordern eine Wende, aber die tief zerstrittene politische Führung findet einmal mehr keine Antwort auf diesen Umweltskandal.

Der Klimawandel verschärft eine wirtschaftspolitische Fehlentscheidung, die auch für den Gärtner weitreichende Folgen hat.

Doch nicht nur im Vereinigten Königreich steht die Gartenkultur im Sommer vor neuen Herausforderungen. Die Zeiten sind auch auf dem Kontinent vorüber, als man sich in einer lauen Sommernacht noch seiner herrlich blühenden Anlage unbeschwert erfreuen konnte. Hitze und Wassermangel setzen vielen Pflanzen zu, die unter diesem Stress leichte Beute für alte und neue Schädlinge werden. Wenn hohe Temperaturen längere Zeit anhalten und man mit dem Wässern nicht mehr nachkommt, dürfte nicht wenige Gärtner die Furcht beschleichen, dass die Ressourcen auch in einstmals gemäßigten Breiten nicht unbegrenzt sind.

Die Dynamik des Klimawandels macht sich zu keiner Jahreszeit im Garten eher bemerkbar als im Sommer. Dennoch gilt es, gerade in der Hitze einen kühlen Kopf zu bewahren und die gewachsene Struktur nicht radikal zu verändern. Vor allem sollten Sie keine Steinwüste im Vorgarten als Lösung aller Probleme favorisieren. Vertrauen Sie weiter auf Vielfalt und Abwechslung. Bienen, Hummeln und Schmetterlinge werden es Ihnen danken. Allerdings sollten vermehrt trockenheitsresistente Pflanzen wie Thymian, Oregano, Salbei und Rosmarin gesetzt werden, die früher im Mittelmeerraum beheimatet waren, inzwischen aber aus unseren Gärten nicht mehr wegzudenken sind. Experimentieren Sie mit Alpen-Mannstreu (*Eryngium alpinum*), Brandkraut (*Phlomis*), Katzenminze (*Nepeta*), Lavendel (*Lavendula*), Nachtkerze (*Oenothera*), Prachtscharte (*Liatris spicata*), Schafgarbe (*Achillea*), Schwertlilie (*Iris*), Sonnenröschen (*Helianthemum*), Wollziest (*Stachys byzantina*) und Zistrose (*Cistus*), aber auch mit Astern, Fetthenne (*Sedum*), Sonnenhut (*Rudbeckia*), Eisenkraut (*Verbena*) und robusten Gräsern. Zu meinen Entdeckungen unter den Trockenkünstlern zählen die sukkulenten Mittagsblumen (*Delosperma*), die ebenfalls aus dem Süden stammen und ursprünglich sehr frostempfindlich waren; inzwischen gibt es zahlreiche winterharte Sorten zu kaufen, die über Jahre hinweg kunterbunte Blütenteppiche in jeden Garten zaubern.

Darüber hinaus können Gehölze und Bäume schattige Areale abstecken, die willkommene Rückzugsorte in der Sommerhitze bieten. Wenn der Platz reicht, kann man darüber nachdenken einen Teich anzulegen, denn fließendes oder stehendes Wasser ist ein Lebenselixier für alle Lebewesen. Doch schon eine Regentonne ist ein Gewinn für die Umwelt. Bedenken Sie zudem: Wenn Sie gießen, dann sollte dies nur am frühen Morgen oder am späteren Abend geschehen; und gießen Sie intensiv und nachhaltig statt häufig und sparsam.

Aber was macht man mit dem wasserverschlingenden Rasen, den ja nicht nur die Engländer lieben? Hektische Betriebsamkeit führt hier nicht weiter. Graben Sie Ihr Wimbledongrün nicht gleich um. Lassen Sie das Gras länger wachsen; das bremst das Wachstum und reduziert den Wasserverbrauch. Den Schnitt sollte man auf dem Rasen liegen lassen: Das ist zwar der Optik abträglich, verringert aber die Verdunstung. Vor allem aber: Ertragen Sie es, wenn der Rasen braun wird. Er wird sich wieder erholen, auch wenn die Sprinkleranlage im Hochsommer nicht regelmäßig läuft.

Mein Collegegärtner hat mir damals empfohlen, bei Sonne und Hitze eine gute Handbreit Kompost um die Pflanze auszubringen. Das verbessert nicht nur die Struktur des Bodens, sondern ist ein natürliches Mittel gegen den Feuchtigkeitsverlust. Damit begegnen Sie erfolgreich den trockenen Zeiten des 21. Jahrhunderts.



The background of the image is a classical-style painting. It depicts a coastal city with a large, ornate domed building, possibly a mosque or a palace, situated on a hillside. The building features intricate architectural details, including arches and a prominent dome with a finial. In the foreground, there is a lush green landscape with several palm trees and other tropical vegetation. A group of people, including a man in a white shirt and a woman in a blue dress, are standing near a path. The sky is a soft, pale blue, suggesting a clear day. The overall scene is peaceful and idyllic.

Zweiter Teil

UM DIE
WELT



Der islamische Garten: Die Alhambra in Granada

Washington Irving war von der islamischen Kultur, die er in Andalusien kennenlernte, zutiefst beeindruckt. Harsch kritisierte er die Zerstörungen, die durch die Reconquista, die christliche Rückeroberung der iberischen Halbinsel, verursacht worden waren. Seit 1826 bereiste der amerikanische Schriftsteller Spanien, und 1829 besuchte er Granada, nachdem er zuvor eine Biographie von Christoph Kolumbus und eine *Chronik der Eroberung von Granada* verfasst hatte. Der Kommandant der Alhambra, der »roten Burg« der andalusischen Stadt, gestattete ihm, einige der freistehenden Gemächer des Palastes zu bewohnen, den die Nasriden, die maurischen Herrscher über Granada, ab dem 13. Jahrhundert errichtet hatten. Irving blieb mehrere Monate und fühlte sich wie in einem Märchen aus »1001 Nacht«. Seine Beobachtungen und Erlebnisse veröffentlichte Irving 1832 unter dem Titel *The Alhambra: A Series of Tales of the Moors and Spaniards*. Eine deutsche Übersetzung erschien noch im selben Jahr.

Mit romantischem Pathos und orientalistischer Phantasie beschrieb der amerikanische Schriftsteller den Niedergang der einst prächtigen Anlage auf einem breiten Bergrücken unter den christlichen Herrschern, die 1492 Granada erobert hatten: »Die schönen Hallen vereinsamten, einige fielen sogar in Trümmer. Die Gärten wurden verwüstet, und Unkraut überwucherte die Beete. Die Springbrunnen hörten auf zu spielen; die Wasserbecken trockne-

ten aus.« Noch heute wird erzählt, dass Irving die Alhambra für die Welt wiederentdeckt und vor dem Untergang bewahrt habe. Es war aber wohl eher der Tourismus, der im 20. Jahrhundert entscheidend zur Instandsetzung und Bewahrung des einzigartigen Monumentes der maurischen Kunst beigetragen hat. Seit 1984 ist die Anlage Teil des Weltkulturerbes der UNESCO.

Die Bedeutung des Wassers für die islamische Palastarchitektur hat Irving eindrücklich beschrieben. Das kühlende Nass, das durch ein aufwändiges Leitungssystem und eine ausgeklügelte Hydraulik herangeführt wurde, war allgegenwärtig: »Es strömt in die Bäder, bewässert die Fischteiche, sprudelt aus Brunnen und springt aus Fontänen, es murmelt in Kanälen oder ergießt sich über Marmorböden.« Dann befeuchtet es »Gärten und Wiesen, Blumen und Bäume«, fließt langsam den Hügel zur Stadt hinab und lässt »die Hänge der Alhambra in ewigem Grün prangen«. In den Innenhöfen, auf die alle Räume hin ausgerichtet sind, ist Wasser das entscheidende Gestaltungselement. Den mit Arkaden umgebenen Myrtenhof durchschneidet ein langer Kanal, zu dessen Seiten sich einst eine farbenprächtige Vegetation erstreckte. Im sogenannten Löwenhof fehlen heute Pflanzen fast ganz; hier zieht ein Brunnen alle Blicke auf sich, dessen Becken aus weißem Marmor von zwölf kreisförmig angeordneten Löwen auf dem Rücken getragen wird und dessen Schönheit bereits der maurische Hofdichter Ibn Zamrak besungen hat.

Etwa fünfzig Meter oberhalb des Palastes liegt die Sommerresidenz der Nasriden, der sogenannte Generalife. Der Name wird häufig als »Garten des Architekten« übersetzt; aber die Etymologie ist strittig. In dem Komplex verbinden sich Gebäude, Grünflächen und Wasserspiele zu einer harmonischen Einheit. Alle erdenklichen Annehmlichkeiten eines Privatpalais finden sich hier versammelt: reich verzierte Pavillons, prachtvolle Bäder, kühlende Patios. Die in das 14. Jahrhundert zurückreichende Anlage gilt vielen als eines der ältesten noch erhaltenen Zeugnisse eines mau-

rischen Palastgartens. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die heutige Ansicht auf die umfangreichen Renovierungen und neuen Bepflanzungen auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückgeht, also durchaus eine gartenarchitektonische Bricolage der neuesten Zeit darstellt. Der nördliche Teil der Gärten mit einem Labyrinth aus Rosensträuchern wurde 1931 entworfen, der südliche Teil zwanzig Jahre später fertiggestellt. Sie verweisen nicht auf die ursprüngliche Vegetation, sondern reflektieren die botanischen Vorlieben im Spanien des 20. Jahrhunderts.

Dank der Beschreibungen des venezianischen Humanisten Andrea Navagero, der im frühen 16. Jahrhundert auch Granada bereiste, sind wichtige Elemente des ursprünglichen Aussehens der Gärten noch greifbar. Jüngere Ausgrabungen haben manches bestätigt, was der Reisende aus Venedig erwähnt hat. So waren die Beete mit Myrtensträuchern und Orangenbäumen bepflanzt. Mit dem Wasser, das man aus dem Fluss Darro heranführte, wurde verschwenderisch umgegangen, wie eine aus Kaskaden gebildete »Wassertreppe« eindrucklich bestätigt. Doch der Generalife diente nicht nur dem privaten Luxuskonsum der Herrscherfamilie in den heißen Monaten des Jahres. Er war, wie vergleichbare Residenzen in Andalusien und Nordafrika zeigen, ein landwirtschaftliches Gut, in dem Obst und Gemüse angebaut wurden.

Die konkrete Nutzung des Areals sollte man nicht vergessen, wenn man sich durch die Lektüre von Washington Irving in eine fremde Welt entführen lässt, wo alles »zu jener trägen und vergessenden Ruhe« einlädt, »die man nur im Süden kennt, fühlt und erlebt, wo das Rauschen des Laubes, das Murmeln eines fließenden Wassers, das Plätschern eines Springbrunnens den Menschen sanft in den Schlaf wiegt«.



Dritter Teil

IN DER
GESCHICHTE



Herrschaftszeichen: Englands Liebe zum Baum

Sobald es draußen kalt wird, prasselt in vielen Kaminen ein Holzscheit, das wohlige Wärme schenkt. Die weit verbreitete Verwendung des ältesten Brennstoffs der Menschheit steht allerdings in Widerspruch zur populären Verehrung des Baumes, die auf eine längere Tradition zurückblicken darf, wie ein Blick in die englische Literatur des 18. Jahrhunderts zeigt. Schon damals zog sich des Volkes Zorn zu, wer die Axt an einen Baum legte. Alexander Pope ließ keinen Zweifel daran, dass ein Baum *a nobler object than a prince in his coronation robe* sei.

Fragen wir nach den Ursachen, die im England des 18. Jahrhunderts zu einer neuen, durchweg positiven Bewertung des Baumes führten, so genügt es mit Sicherheit nicht, auf die quasi-religiöse Verehrung der Natur im Zeichen der Romantik hinzuweisen, die den Wald in eine Kathedrale verwandelte und als geeigneten Ort innerer Einkehr feierte. Schon gar nicht kann die Hypothese überzeugen, dass die neu erwachte Begeisterung des Adels für die Fuchsjagd die Verbreitung von Wäldern auf dem flachen Land maßgeblich gefördert habe. Die Veränderung der öffentlichen Wahrnehmung des Baumes hatte vielmehr soziale und politische Gründe. Englische *gentlemen* gestalteten mit Hilfe von Bäumen ihre neuen Wohnsitze in der »freien Natur«.

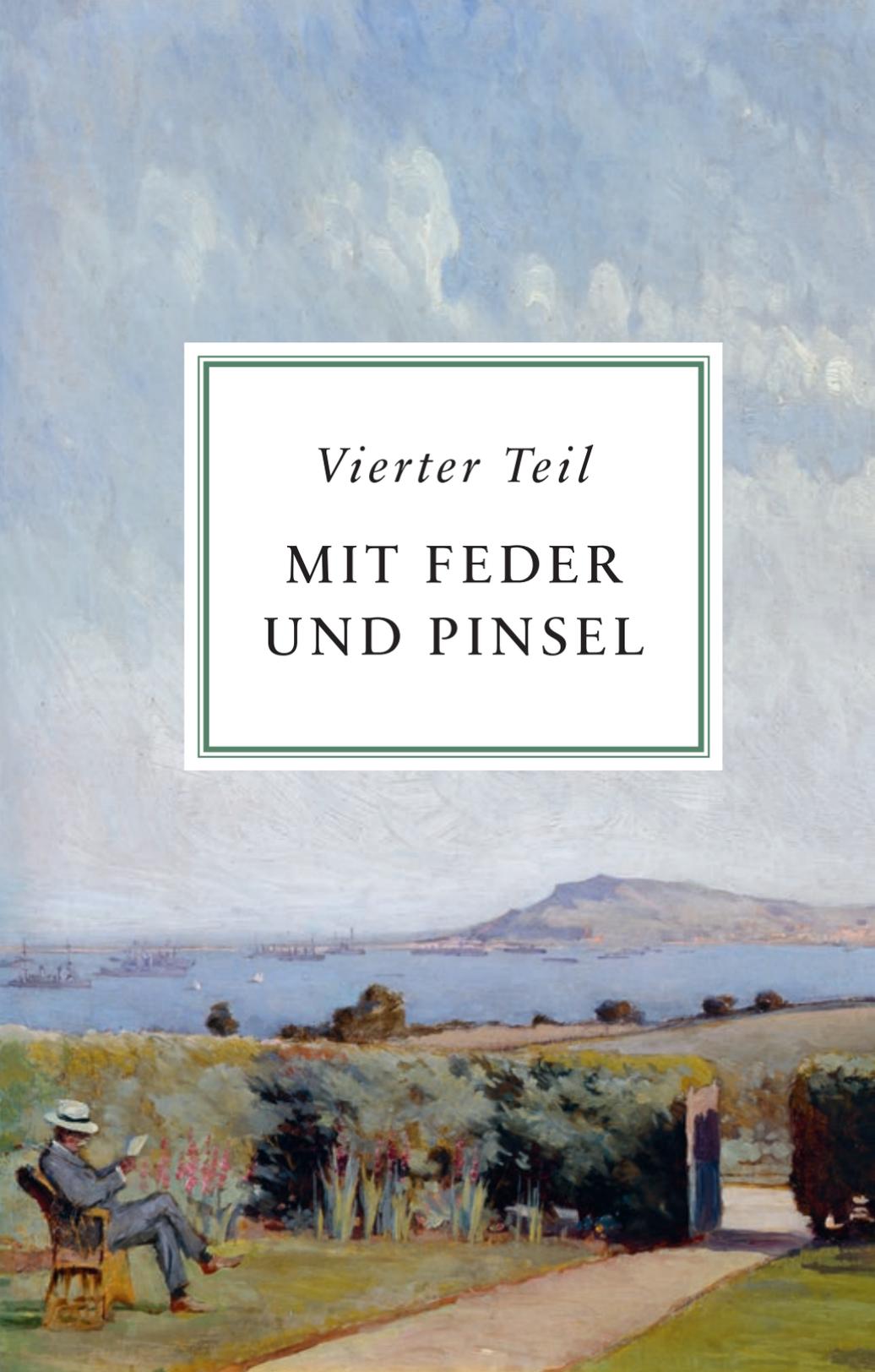
Der englische Landschaftsgarten veränderte die Beziehung zwischen Mensch und Baum grundlegend. Als Demonstration der

Macht auf dem Land erhoben sich, weithin sichtbar, die massiven Bauten des Hochadels, der allmählich wieder die führende Rolle im Staatswesen einnahm, die ihm während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestritten worden war. Wenige Familien hatten gewaltige Besitzungen arrondiert. Der Duke of Newcastle etwa besaß Tausende von Morgen in dreizehn Grafschaften. Gleichzeitig hatten die Adeligen Anteil am aufblühenden Kapitalismus, so dass sie über gigantische finanzielle Mittel verfügten. Ihnen zur Seite traten die Repräsentanten der Hochfinanz und des Handels, die denselben aufwändigen Lebensstil pflegten. Vor den Toren der Städte wurden riesige Landschaftsparks geschaffen, denen nicht selten ganze Dörfer weichen mussten. In deren Zentrum erhob sich ein prächtiges Schloss, auf das verschiedene Achsen zuliefen, welche die *gentry*, der niedere Adel, auf dem benachbarten Territorium oft fortsetzten. Also gestalteten die englischen Peers nicht nur ihren Grund, sondern auch diejenigen Gebiete, die an ihren Besitz angrenzten. Die Landschaftsarchitektur war somit zum Herrschaftssymbol geworden: Der Besitzer des *country house* war Gebieter über das umliegende Land und alle Wege führten zu ihm. Für die geometrische Gestaltung der Umgebung war der Baum nachgerade ideal: So ließen sich entweder Blickachsen durch einen bereits bestehenden Wald schlagen oder eine mit Bäumen bepflanzte Straßen anlegen. Mehrere Meilen lange Alleen aus Linden, Ulmen und Kastanien entstanden damals.

Das Pflanzen von Bäumen wurde zu einer wesentlichen Beschäftigung des *landlord* und trat gleichberechtigt neben die Begeisterung für Hunde und Pferde. Washington Irving bemerkte süffisant, dass englische *gentlemen* Stunden damit verbringen könnten, das Aussehen und die Schönheit einzelner Bäume zu diskutieren, als handle es sich um Statuen oder Pferde. Die aristokratische Liebe zum Baum setzte nicht nur große ökonomische Ressourcen und reichlich freie Zeit voraus, sondern auch politische Stabilität. Denn nur diese konnte die sichere Weitergabe des

Besitzes in der Erbfolge garantieren und die Hoffnung nähren, dass die nachfolgenden Generationen aus den Pflanzungen gleichermaßen ästhetischen Genuss und wirtschaftlichen Gewinn ziehen würden. Während man in Nordamerika große Flächen mehr oder weniger systematisch rodete, erlebte England das erste große Aufforstungsprogramm der Geschichte! Zwischen 1760 und 1835 wurden durch private Initiative Abermillionen von Bäumen angepflanzt. Von diesem Boom profitierten nicht zuletzt die Baumschulen, die nun selbst in kleineren Städten eröffnet wurden und über ein reichhaltiges Angebot verfügten.

Die vielfältige Verehrung des Baumes im England des 18. Jahrhunderts wurzelte folglich in seiner gesellschaftlichen Bedeutung für die Nobilität. Die englische Aristokratie begeisterte sich für den Baum, weil er ein vorzügliches Mittel zur herrschaftlichen Gestaltung der Landschaft war. Er dokumentierte den Anspruch auf soziale Überlegenheit, er versprach der Familie reichen Gewinn, und war schließlich der unverzichtbare »Rohstoff« für eine schlagkräftige Royal Navy. Mit seiner Hilfe inszenierte die englische Elite auf weitläufigen Landgütern ihren gegenwärtigen und zukünftigen Herrschaftsanspruch. Aus dieser Zeit stammen viele große alte Bäume, die sich durch ihren kräftigen Wuchs und ihr besonderes Ebenmaß auszeichnen und häufig mit der Geschichte eines Ortes oder einer Familie identifiziert werden. Sie prägen nicht nur die englische *country side*, sondern sind inzwischen auch sozialisiert und zu einem unverzichtbaren Bestandteil der kulturellen Identität des Landes geworden. Die Zerstörungen, die Krankheiten und Wetterunbill Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts unter den Bäumen anrichteten, haben deshalb auch die Bevölkerung Englands tief erschüttert.



Vierter Teil

MIT FEDER
UND PINSEL



Ratschläge in dunkler Zeit: Helmuth James von Moltke

Wenn ich jetzt nachts aufwache, fallen mir plötzlich die blühenden Obstbäume ein.« Der Garten war und ist Zufluchtsort in dunklen Zeiten. Helmuth James von Moltke dachte im Konzentrationslager Ravensbrück oft an Feld und Haus, an Wiesen und Gärten seines schlesischen Guts Kreisau. Am 19. Januar 1944 hatte die Gestapo den Urgroßneffen von Helmuth von Moltke, dem Chef des preußischen Generalstabs während der deutschen Einigungskriege, verhaftet. Er hatte kurz zuvor einen Freund vor der bevorstehenden Verhaftung gewarnt.

Während der Wochen und Monate in der Haft riss der Kontakt zu seiner Frau Freya nicht ab. Beide verband die Liebe zu Gartenpflege und Feldarbeit, zu Forstwirtschaft und Tierhaltung. Wie oft sahen beide sich in Gedanken gemeinsam über die Felder gehen. Auch hinter den Gefängnismauern versuchte der »Schutzhäftling« das Leben im Rhythmus der Natur zu führen. Es war ein gutes Leben, das sich draußen abspielte: Im Frühling stellte Helmuth James sich den Garten vor, wie er aus dem Winterschlaf erwachte. Im Mai verzeichnete er heiße, schwüle und windstille Tag und hoffte, dass die Baumblüte an den Eisheiligen nicht durch einen Spätfrost geschädigt werde. Im Spätjahr sollten junge Christbäume eingeschlagen und den Bewohnern des Dorfes kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Helmuth James und seine Frau Freya hingen an dem Gutshof.

Kurz nach seiner Verhaftung beschrieb er in einem langen Brief an seine beiden kleinen Söhne den Park des Schlosses, wie er ihn als Kind erlebt hatte. Dem vorderen Grün gaben Blumenrabatten Struktur; die Rasenflächen waren von runden Beeten in der Mitte aufgelockert. Die gelben, herrlich duftenden Maréchal-Niel-Rosen wuchsen zusammen mit Weintrauben in einem Glashaus, in dem im Winter auch die Topfpflanzen auf einem großen treppenartigen Gestell Platz hatten. Die beiden hinteren Gärten dienten dem Gemüseanbau; und aus einem Treibhaus kamen täglich Blumen und frisches Gemüse. Die Kinder bestellten eine eigene kleine Parzelle, deren Erträge sie an ihre Mutter Dorothy, die britischer Abstammung war, verkaufen durften. Der Park wiederum zog sich an dem kleinen Fluss Peile entlang, wurde durch Baumgruppen und Einzelbäume gegliedert und war mit Statuen nach antiken Vorbildern verziert. Florale Pracht gab es zu jeder Jahreszeit; zwei Mal die Woche schmückten die Gärtner am frühen Morgen das ganze Haus mit neuen Topfpflanzen.

Doch die Jahre, in denen man auf Kreisau unbeschwert den Alltag eines ostelbischen Junkers genießen und englische Lebensart zelebrieren konnte, waren schon lange vorbei. 1928 musste Helmut James sein Jura-Studium unterbrechen, um das Gut, das sein Vater heruntergewirtschaftet hatte, wieder flott zu machen – ohne agrarwissenschaftliche Ausbildung oder landwirtschaftliche Lehre. Seit den dreißiger Jahren konnten sich die Moltkes den Unterhalt des Schlosses nicht länger leisten und wohnten etwas außerhalb in einem größeren Einfamilienhaus.

Trotz aller Fürsorge für den Familienbesitz entschied sich Helmut James bewusst gegen einen dauerhaften Rückzug aufs Land: Er stand zur politischen Verantwortung des Bürgers. Nach 1933 wurde er zu einem scharfsichtigen und kompromisslosen Gegner des nationalsozialistischen Systems und scharte eine Widerstandsgruppe um sich, die sich in Kreisau konstituierte und nach dem Gut benannt wurde; gegen das »cäsaristische Regime« Hitlers

sollte die Idee eines vereinten Europa verteidigt werden, das auf den Werten des christlichen Humanismus beruhte.

Angesichts der totalitären Bedrohung der Weltordnung war der Kreisauer Garten eine den Zeitläuften konträre Heterotopie, ein imaginerter Sehnsuchtsort, an den zurückzukehren Helmuth James für immer verwehrt blieb. Um so wichtiger waren Freyas Besuche und Briefe, denn mit ihnen fanden »Garten und Bienen, Felder und Wald« Eingang in das Gefängnis. Freya schickte neben Seife und sauberer Wäsche regelmäßig nahrhaftes Gemüse aus dem eigenen Anbau in das Lager. Salat, Gurken, Radieschen und Tomaten sättigten den hungrigen Gefangenen, aber auch ein Blumenstrauß überwand die Mauern. Helmuth James steckte ihn in den Abwasserbehälter unter dem Fenster und zeigte sich erfreut, wie sehr er die karge Zelle schmückte. Anfang Mai war er vom herben, festen Geschmack eines Apfels so angetan, dass er einen stark wachsenden Wildling mit der Sorte, die sich offenbar hervorragend zum Lagern eignete, veredeln wollte. Zu Pfingsten erwartete er ungeduldig die Fliederblüte. Den Sommer versüßte ein Körbchen Erdbeeren. Im Oktober schenkte der Garten seine letzten Blüten; Freya berichtete, dass sie dem ältesten Sohn aus Zinnien, Löwenmäulern und Tagetes einen Kranz geflochten hatte, und auf dem Geburtstagstisch stand »eine Vase mit den letzten schönen knall-roten Geranien«.

Der Garten, aus dessen Erinnerung Helmuth James neuen Mut schöpfte, war hart erarbeitet und der Natur abgerungen worden. Aus dem Gefängnis erteilte der Gutsherr deshalb auch Ratschläge: Freya möge sich der Pflege der Vögel annehmen, die verschiedene Schädlinge vernichteten; dann werde sie herrliches Obst ernten können. Kleine Bäume zur Aufforstung seien kein Problem; sie müssten nur gesund und gut bewurzelt sein. Doch Freya brauchte keine Anweisungen. Sie stand ihre Frau. Im Krieg hatte sie auch gelernt, Bienen zu halten, die nicht nur Honig garantierten, sondern auch in den Obstbäumen gute Arbeit verrichteten; und in

den Bienenstöcken versteckte sie obendrein vor der Gestapo die Briefe ihres Mannes.

Im August 1944 flog der Kreisauer Kreis auf. Einzelverhöre und Einzelhaft folgten. Helmuth James wurde in das Gefängnis Berlin-Tegel verlegt, um Anfang Januar 1945 von dem Volksgerichtshof unter seinem berüchtigten Präsidenten Roland Freisler zum Tode verurteilt zu werden. Die befreiende Gegenwart des Kreisauer Paradieses verlor an Kraft; an seine Stelle trat ein anderer Garten, trat Gethsemane. Die Angst wuchs. Der bittere Kelch ging an Helmuth James von Moltke nicht vorüber. Am 23. Januar 1945 wurde er im Gefängnis Plötzensee erhängt.



A painting of a park scene. In the foreground, a woman in a red dress and a man in a dark coat are walking. The background shows a large tree and a body of water. The scene is set in a park with a fence in the foreground.

Fünfter Teil
FÜR DIE
GESELLSCHAFT



Befreiend: Der Garten als Ort der Emanzipation

Gärtnern macht allen Menschen Freude. Dennoch gaben über Jahrhunderte Gärtner den Ton an. Gärtnerinnen waren Gegenstand des Spottes oder gar der Aggression, auch wenn sie oft bestens über Heilkräuter und Küchengemüse Bescheid wussten. Hildegard von Bingen besaß im 12. Jahrhundert ein enzyklopädisches Wissen über die kurative Kraft von Pflanzen; doch der Meisterin vom Rupertsberg waren nicht ihre botanischen Kenntnisse von Nutzen, um als Frau in ihrer Zeit wirkmächtig zu werden, sondern allein ihre mystische Prophetie.

Erst Maria Sibylla Merian machte sich an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert frei von den patriarchalischen Konventionen ihrer Zeit. Die passionierte Botanikerin und begabte Malerin verscrieb sich der exakten Naturbeobachtung. Ihren Mann ließ sie nach zwanzig Ehejahren sitzen. Zeitgenossen rieten ihr, sie solle sich endlich die Weibertugenden hinter die Ohren schreiben, statt Raupen, Maden und Würmer zu sammeln.

Es dauerte bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, dass der Garten öffentlich von Frauen bestellt wurde. Bildung und Wissen waren die stärksten Waffen gegen virile Überheblichkeit. Die ersten Schulen für *Lady Gardeners* gab es, natürlich, in den Vereinigten Staaten und in England, dann aber auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Obst- und Gartenbau wurde zu einem Vehikel weiblicher Emanzipation.

Es wäre zu einfach, die Hinwendung großer Gärtnerinnen auf anthropologische Konstanten und soziale Konditionierungen zu reduzieren. Die Verantwortung für Kinder und Küche sensibilisierte nicht notwendigerweise für Gartenfragen. Es war vielmehr die konsequente Fortsetzung aufklärerischer Freiheit, die es den Frauen erlaubte, in Park- und Gartenanlagen ihre Ideen ohne Korsett zu verwirklichen und mit Kniebundhosen in produktive Konkurrenz zu den Männern zu treten. Die jugendbewegte Begeisterung für die Natur half, die traditionellen Geschlechterschranken im eigenen Garten zu überwinden und zumindest für begüterte Frauen neue Lebensräume zu öffnen.

Die gärtnerische Emanzipation war und blieb in Deutschland bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ein bürgerliches Phänomen, wie das Beispiel der Hamburger Lehrerin Alma de l'Aigle zeigt. Die Tochter eines Juristen versuchte, die Rosendüfte zwischen zwei Buchdeckeln einzufangen und ein Duftvokabular zu entwickeln. Auf mehr als 300 Seiten beschrieb sie 700 der schönsten und bekanntesten Rosen ihrer Zeit und reflektierte über ihre Geschichte und Pflege. Die Begegnung mit Rosen wurde zum emanzipatorischen Akt. Gegen das erdrückende Übergewicht chauvinistischer Traditionen erschloss sich die frauenbewegte und sozial engagierte Schriftstellerin eine eigene Gartenwelt und bildete sich zur Rosenexpertin fort. Sie schuf mit ihrer Klassifizierung der Düfte etwas Eigenes, doch blieb sie den Konventionen ihrer Zeit verhaftet. So riechen ihre Rosen nach »besonnter Mädchenhaut« und »ungelüfteten Zimmern«.

Zur Überwindung von exklusiven Gendergrenzen trugen vor allem intellektuelle Frauen bei, die im letzten Jahrhundert den Garten als historischen und kunstgeschichtlichen Gegenstand entdeckten, der an den männlich dominierten Universitäten geflissentlich ignoriert wurde. Marie Luise Gothein, eine Heidelberger Professorengattin, erschloss mit ihrer zweibändigen *Geschichte der Gartenkunst* am Vorabend des Ersten Weltkrieges Neuland: Sie

demonstrierte, dass nur profund über die Geschichte der Gartenkunst handeln kann, wer etwas von Literatur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft der jeweiligen Epoche versteht. Noch im Alter lernte sie Sanskrit, um über die Gärten Indiens forschen zu können. Marie Luise Gothein war eine Autodidaktin, die in ihrem Meisterwerk, wie Theodor Heuss in seiner Besprechung im Berliner Tageblatt treffend formulierte, den »Weg durch die Geschichte des Gartens« zu einer »Wanderung durch den Garten der Geschichte« machte.

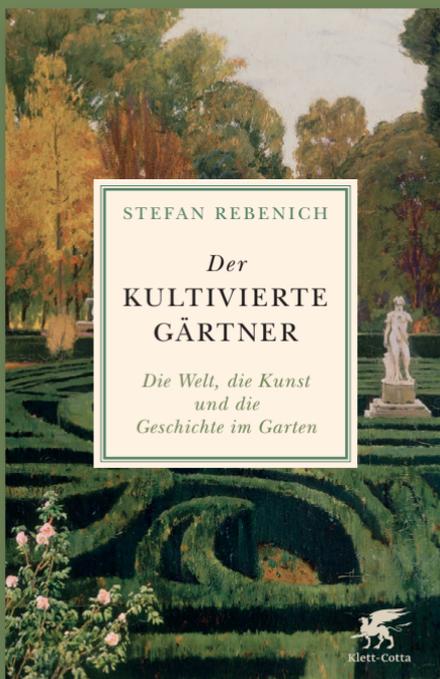
Auch über einhundert Jahre nach ihrem Erscheinen ist Gotheins große Erzählung der Ausgangspunkt jeder Beschäftigung mit Gartenkunst, weil hier auf höchst anregende Weise Garten- und Kulturgeschichte miteinander verwoben wurden – zum Zwecke der wissenschaftlichen und gärtnerischen Emanzipation der Frau.



SPITZENTITEL

FÜR LESERINNEN UND LESER VON
ROBIN LANE FOX

BIBLIOPHILE LEINEN-AUSSTATTUNG



Erscheint am 19. Februar 2022

Bitte nicht vor diesem
Termin besprechen.

Stefan Rebenich
Der kultivierte Gärtner
Die Welt, die Kunst und
die Geschichte im Garten

Auch als
ebook

ca. 224 Seiten, bedruckter Leinenband,
durchgängig vierfarbig gedruckt
ca. € 26,- (D) / € 26,80 (A)
ISBN 978-3-608-98634-1

© Autor



Stefan Rebenich,

geboren 1961, studierte von 1980 bis 1985 Klassische Philologie und Geschichte an der Universität Mannheim sowie Alte Geschichte an der Universität Oxford. 2003 wurde Rebenich Professor für Alte Geschichte an der Universität Bielefeld. 2005 wechselte er auf einen Lehrstuhl für Alte Geschichte und Rezeptionsgeschichte der Antike bis in das 20. Jahrhundert an die Universität Bern. Er schreibt für die NZZ, SZ und FAZ.

DER GARTEN IM
SPIEGEL DER ZEIT:
EINE VERFÜHRUNG
FÜR PASSIONIERTER
GÄRTNERINNEN UND
GÄRTNER

Mit großer Liebe zur Gartenkunst
und mit beeindruckender Kenntnis
ihrer Geschichte erkundet Stefan
Rebenich die grandiose Vielfalt der
Gartenfreuden auf der ganzen Welt.
Überzeugend würdigt er den Garten
als befreienden und schöpferischen
Lebensraum.